Brienz, Oberdorfstrasse 92/94 : ein ungewöhnliches Berner Oberländer Haus des 15./16. Jahrhunderts

Autor(en): **Herrmann, Volker / Büchi, Leta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): **- (2018)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-787326

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brienz, Oberdorfstrasse 92/94

Ein ungewöhnliches Berner Oberländer Haus des 15./16. Jahrhunderts

VOLKER HERRMANN UND LETA BÜCHI

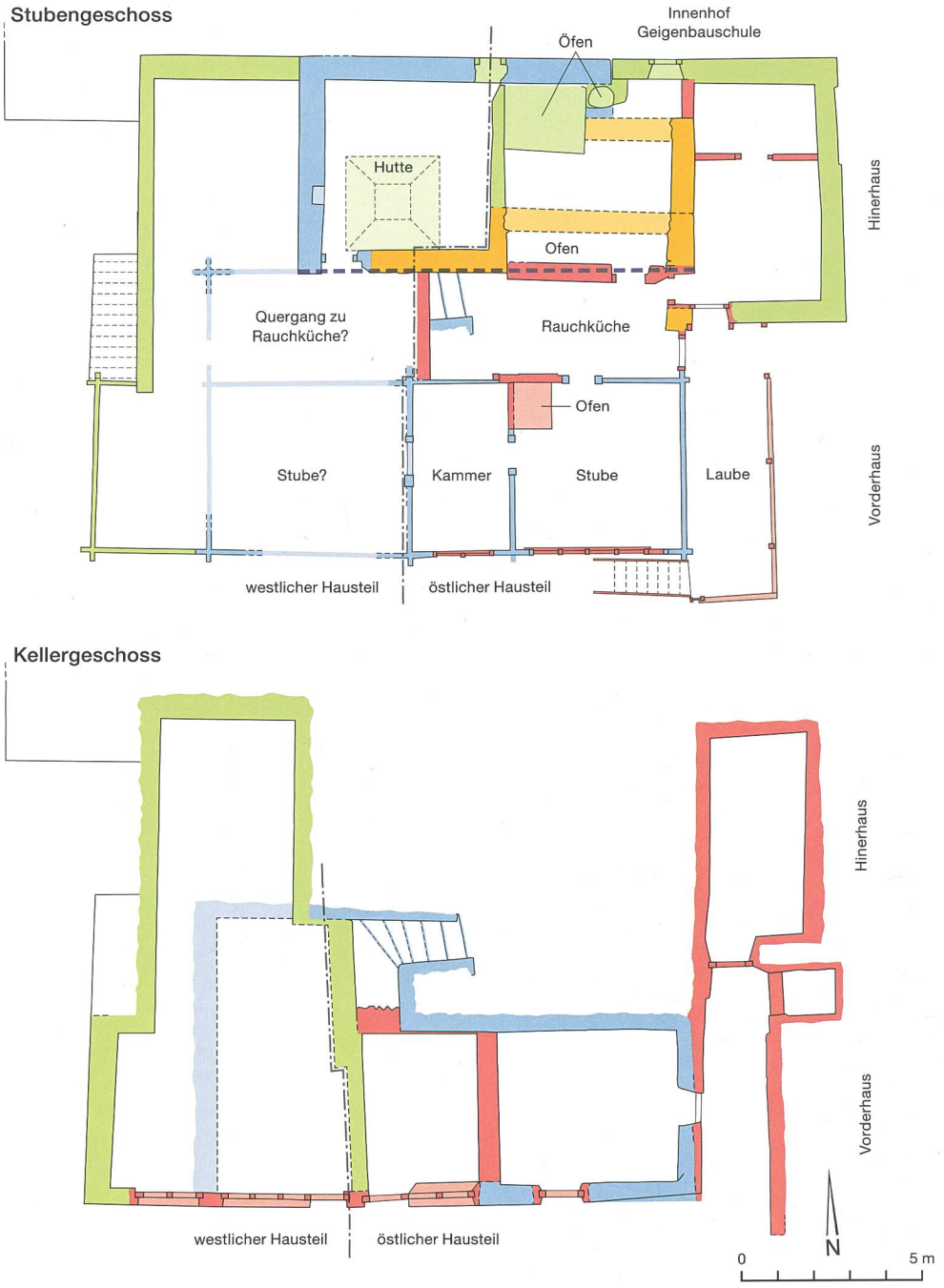
Abb. 1: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Strassenseite des zweigeteilten alpinen Blockbaus mit der Stubenzone im hoch gelegenen Erdgeschoss, darunter das gemauerte ebenerdige Kellergeschoss und darüber das Dachgeschoss mit den Gadenkammern. Blick nach Norden.

Seit 1982 hat die Geigenbauschule Brienz ihren Sitz an der Oberdorfstrasse 94. Der westliche Hausteil des hier vorgestellten traditionellen Berner Oberländer Hauses (Abb. 1) war bereits 1984 für die Schulnutzung saniert und weitgehend entkernt worden. Die damaligen Umbauten erfolgten ohne wissenschaftliche Begleitung. Um die Schulgebäude den gestiegenen Anforderungen anzupassen, sollte im Rahmen eines grundlegenden Umbaus der gesamten Liegenschaft der bislang noch als Wohnhaus genutzte östliche Hausteil, Oberdorfstrasse 92, in die Nutzung einbezogen werden. Von Beginn an wurden diesmal die Planungen und Bauarbeiten bauarchäologisch betreut. Damit konnte erstmals ein Gebäude des in Brienz noch reichlich erhaltenen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Baubestands eingehend durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern erforscht werden. Die Untersuchungen führten 2016/17 zu erstaunlichen Ergebnissen zur Bau- und Nutzungsgeschichte des an der ehemaligen Säumer- und Pilgerroute zum Brünigpass gelegenen historischen Gebäudes. Die zu einigen Bauhölzern ermittelten Dendrodaten belegen einen frühen Baubeginn in den Jahren kurz vor 1500.

Abb. 2: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Hofseite des östlichen Hausteils mit dem gemauerten Küchen- und Gewerbetrakt. Eine Baunaht deutet die östliche Erweiterung an. Rechts schliesst der moderne Trakt der Geigenbauschule an (Oberdorfstrasse 94). Blick nach Süden.

Abb. 3: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Grundrissplan zum Keller- und zum Stubengeschoss des zweigeteilten Hauses. Vom Kernbau von 1495/1498 (gelb und blau) heben sich die jüngeren Erweiterungen (grün und rot) ab. M. 1:200.

- ältester Bestand kurz vor/um 1495
- Kernbau 1495/1498
- Erweiterungen/Teilung, wohl 1730
- Umbauten 19. Jahrhundert
- Trennungslinie Hausteilung
- Verlauf Giebelwand Kernbau 1498



Von der Oberdorfstrasse aus betrachtet fällt zunächst nichts Ungewöhnliches am Gebäude auf. Mit seiner leicht von der Strasse zurückgesetzten Fassade und dem breit gelagerten Giebel folgt es der in der Region üblichen alpinen Blockbautradition und reiht sich damit unauffällig in die bestehende Häuserzeile ein (Abb. 1). Der zweigeschossige Blockbau steht mit seinem Stuben- und seinem Gadengeschoss, wie im Berner Oberländer Hausbau üblich, auf einem ebenerdig zugängigen, gemauerten Untergeschoss, das üblicherweise als Keller genutzt wurde. Das weit vorspringende, ehemals schindelgedeckte Dach ruht auf mächtigen Blockvorstössen, und vor die Giebelwand ist als jüngere Zutat im Gadengeschoss eine Bühnenlaube eingefügt.

Wendet man sich dem in den Hang gestellten Hinterhaus zu, so fallen spontan die Unterschiede zum Vorderhaus auf (Abb. 2). Die über zwei Geschosse reichende Giebelwand ist hier bis zu den Pfetten und zum Firstbalken hinauf gemauert und steinsichtig in Pietra-Rasa-Manier verputzt. Der hintere Gebäudeteil weist wie

üblich keine Unterkellerung auf, diese liegt aber in Form eines nachträglichen Souterrains rund 1 m tiefer als der angrenzende heutige Innenhof der Geigenbauschule. Neben zwei unterschiedlich hoch liegenden Fensteröffnungen und einer nachträglich eingebrochenen Türe sticht im Mauerwerk eine senkrechte Baunaht ins Auge. Sie zeigt, dass der östliche Bereich der Giebelwand nachträglich an den mittleren Abschnitt angefügt worden sein muss. Bei den Untersuchungen im Gebäudeinneren konnte dieser Verdacht bestätigt werden.

Das ursprüngliche Gebäude (Abb. 3, blau) war besitzrechtlich noch nicht geteilt und bestand im Vorderhaus über der Kellerzone aus einem einheitlich abgezimmerten Blockbau. Das vollständig gemauerte Hinterhaus hebt sich davon deutlich ab. Die zu den Bauhölzern des Blockbaus – darunter die östliche Wandpfette – ermittelten Fälldaten weisen in das Jahr 1495. Davon abweichende Fälldaten zu Blockhölzern der nördlichen Giebelwand im Bereich der ehemaligen zweigeschossigen Rauchküche, die in das Jahr 1498 fallen, sind bislang nicht schlüssig zu erklären (Abb. 4). Auch zum Mauerwerk der ältesten Bauteile im Vorder- und Hinterhaus bleiben Fragen hinsichtlich der exakten Chronologie und des genauen Bauablaufs bestehen (Abb. 3). Einige Mauern im Hinterhaus (orange) sind nachweislich stratigrafisch älter als die Mauern im Kellergeschoss unter dem Blockbau und auch älter als die gemauerte Giebel- und westliche Traufwand (blau). Die enge Verschränkung beider Bauabschnitte an der Nahtstelle zwischen hölzernem Vorderhaus und massivem Hinterhaus sowie der fehlende Nachweis eines Vorgängerbaus an der Strasse sprechen am ehesten für Planungs- und Nutzungsänderungen im Bauablauf. Endgültig fertiggestellt und genutzt wurde das Gebäude wahrscheinlich 1498 oder kurze Zeit später mit dem Abbund der Giebelwand an der Rückseite der zweigeschossigen Rauchküche.

Das Gebäude der Zeit um 1500 besass an der Strassenseite auf Höhe des Stubengeschosses eine Breite von rund 13 m und eine Tiefe von etwa dem gleichen Mass. Die Rückfassade war mit etwa 11 m deutlich schmaler. Das Kellergeschoss war auffällig geräumig und im Unterschied zu üblichen Bauernhäusern in der Region über eine Treppe mit der darüberliegenden Küche verbunden (Abb. 5). Eine Teilung des Kellers und eine Erschliessung von der Strasse aus sind von Beginn an anzunehmen, aber nicht nachzuweisen.

Abb. 4: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Oberer Abschnitt der zweigeschossigen Rauchküche mit der rückwärtigen Giebelwand des Blockbaus von 1498. Die Wand darunter wurde erst nach Aufgabe der Rauchküche eingefügt. Die Ziegelwand stammt von der Sanierung im westlichen Hausteil 1984. Blick nach Nordwesten.

Das steinerne Hinterhaus war durch Wände mehrfach, teils sekundär unterteilt. Der zugehörige Boden ist nicht erhalten, da er nachträglich um bis zu 1 m auf die Höhe des Stubengeschosses im Vorderhaus abgesenkt wurde. Deutliche Russ- und Hitzespuren lassen von Beginn der Nutzung an auf den Betrieb von Öfen und Herdstellen in diesem Hausbereich schliessen. Die eingezogene nordöstliche Hausecke deutet auf einen vom Vorderhaus unabhängigen Zugang zu den Räumen im Hinterhaus hin. Die nach oben hin offene Rauchküche war als etwa 3 m breiter Raum dahinter angeordnet und erstreckte sich in der Form eines in der Region

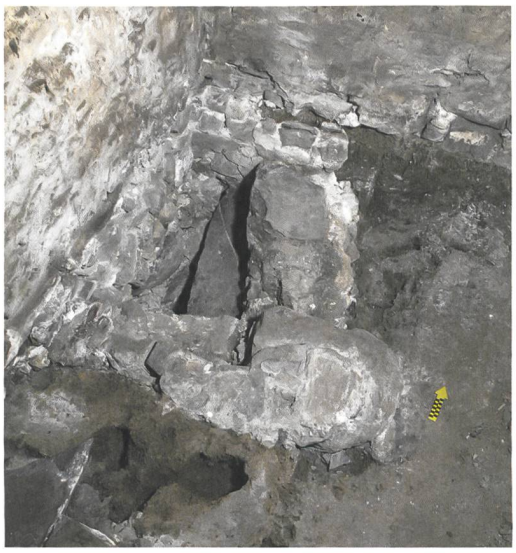


Abb. 5: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Treppenabgang von der Rauchküche des Kernbaus von 1495/1498 ins Kellergeschoss. Bei der Teilung des Hauses wurde er zugemauert. Blick nach Westen.

üblichen Quergangs über die gesamte Hausbreite. Wenngleich die Baubefunde wegen ihres rudimentären Zustands nicht mehr sicher zu beurteilen sind, liegt eine gewerbliche Nutzung in diesem Gebäudeteil nahe. Der zugehörige Holzbau im Vorderhaus ist aus miteinander verzapften, kantig gebeilten Blockhölzern gefügt und in den Eckbereichen jeweils überkämmt. Zur Strasse orientiert sind zwei geräumige, wohl als heizbare Stuben genutzte Zimmer und eine dazwischen gelegene Kammer oder Nebenstube zu rekonstruieren. An beiden Traufseiten, sowohl im Westen als auch im Osten, sind Zugänge anzunehmen. Im Gaden und im darübergelegenen Dachgeschoss bestanden auf der Südseite vor der offenen Rauchküche mehrere durch Blockwände abgeteilte Kammern, die sowohl zum Schlafen als auch zur Vorratswirtschaft genutzt werden konnten.

Abb. 6: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Giebelwand im Gewerbetrakt des östlichen Hausteils nach dem Abbau des neuzeitlichen Ofens; links die jüngere Trennwand zwischen den beiden Hausteilen; rechts die Abbruchkante der ursprünglich eingezogenen Hausecke. Blick nach Norden.

Das 16. und 17. Jahrhundert hindurch hat das Gebäude in dieser Form bestanden. Grosse Veränderungen sind erst im 18. und 19. Jahrhundert zu beobachten. Die am strassenseitigen Giebel des westlichen Hausteils erhaltene Bauinschrift von 1730 datiert vermutlich die Erweiterungen des Kernbaus an der West- und an der Ostseite (Abb. 3, grün). Während der westliche Anbau von Beginn an massiv unterkellert war, bekamen die Anbauten auf der Ostseite erst im 19. Jahrhundert ihre Kellerräume. Der grosse Umbau von 1730 erfolgte wahrscheinlich nach der Teilung der Liegenschaft. Darauf deuten neue Trennwände im Hinterhaus (Abb. 6) und im Kellergeschoss hin. Auch die Rauchküche wurde vermutlich geteilt. Die dort dokumentierte Trennwand ist allerdings jünger und stammt wohl erst aus dem 19. Jahrhundert, als die Rauchküche aufgegeben und mit einem Kamin und einer Zwischendecke ausgestattet wurde. Sicher älter sind die neuen Öfen und Herdstellen in den Hinterhäusern sowie die Hutte und der Bretterkamin im westlichen Hausteil (Abb. 7). Wiederum jünger und erst dem 19. Jahrhundert zuzuordnen ist die unterkellerte Zugangslaube mit dem integrierten Abort auf der östlichen Traufseite.

Sucht man nach Anhaltspunkten zur Klärung der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes, so fallen der ungewöhnlich grosszügige Zuschnitt der Kellerzone mit einem Treppenzugang in der Küche und der steinerne Ausbau der Räume im Hinterhaus auf. Analog zur etwas jüngeren Gastwirtschaft im Haus Mühligässli 4 in Gsteig bei Gstaad ist an eine Taverne an der vorbeiführenden Säumerstrecke zu denken, die im Kellergeschoss eingerichtet war. Damit findet die ungewöhnliche Innenerschliessung zwischen Küche und Keller eine plausible Erklärung. Vielleicht wurde auch eine der beiden Stuben nicht nur von den Hauseigentümern genutzt, sondern diente als weiterer Gastraum für Reisende. In den auffallend grossen Öfen und an den geräumigen Herdstellen im Hinterhaus könnte gewerblich produziert worden sein, vielleicht waren dies Lebens- und Genussmittel zur Versorgung der Reisenden mit Proviant. Zu denken wäre etwa an Trockenobst, Schnaps, Brot oder Gebäck. Um ein gewöhnliches Bauernhaus mit Land- und Viehwirtschaft handelt es sich gewiss nicht, fehlen doch Hinweise auf zugehörige Stall- und Ökonomie-

Abb. 7: Brienz, Oberdorfstrasse 92. Gewerblich genutzter Raum im Hinterhaus des östlichen Hausteils vor den aktuellen Baumassnahmen. Vor den mehrphasigen Mauern des Steinbaus sind von der neuzeitlichen Ausstattung links ein Ofen und daneben Reste einer Feuerstelle mit Galgen erhalten. Blick nach Norden.

gebäude. Der Umbau des gesamten Gebäudes für die Geigenbauschule und der Einbau eines Musiksaals haben zu schmerzhaften Eingriffen in den gewachsenen historischen Baubestand geführt. Immerhin bleiben prägende Elemente der Bau- und Hausgeschichte an der südlichen Giebelseite und im Hinterhaus erhalten.

Literatur

Heinrich Christoph Affolter, Alfred von Känel und Hans-Rudolf Egli, Die Bauerhäuser des Kantons Bern. Bd. 1: Das Berner Oberland. Die Bauernhäuser der Schweiz 27. Basel 1990.

Fabian Schwarz, Der Apfelschuss in Gsteig bei Gstaad. Fachwerk. Das Magazin der Denkmalpflege des Kantons Bern 2016, 40–41.